



DIE REICHENAUER EVANGELIENBÜCHER

ANLAGEKONZEPTE, LITURGISCHE
LESENUTZUNG UND IHR VISUALISIERTES
OFFENBARUNGSVERSTÄNDNIS

JOCHEN HERMANN VENNEBUSCH



Forschungen zu Kunst,
Geschichte und Literatur des Mittelalters

BAND 8

Herausgegeben von
Klaus Gereon Beuckers, Andreas Bihrer und Timo Felber



Jochen Hermann Vennebusch

Die Reichenauer Evangelienbücher

Anlagekonzepte, liturgische Lesnutzung
und ihr visualisiertes Offenbarungsverständnis

BÖHLAU

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Christus im Lebensbaum,
München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4454, fol. 20v

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: büro mn, Bielefeld

Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52179-0

Inhalt

Vorwort	9
1 Die visuelle Organisation mittelalterlicher Evangelienbücher als Schlüssel zu ihren Funktionen –	
Eine Einführung	13
1.1 Ziele der Studie	16
1.2 Die Auswahl der Manuskripte und das Handschriften-Corpus	20
1.3 Methodik und Vorgehen	26
2 Forschungsgeschichtliche Sondierungen	33
2.1 Zentrale Studien zur mittelalterlichen Reichenauer Buchmalerei	33
2.2 Ausgewählte Literatur zu den Evangelien des Manuskript-Corpus	38
2.3 Forschungen zur liturgischen Lesenzugung und zur visuellen Organisation früh- und hochmittelalterlicher Evangeliare	45
 <i>Mittelalterliche Evangeliare als „Schatztruhe des Wortes Gottes“</i>	
3 Strukturierende Elemente mittelalterlicher Evangelienbücher –	
Der <i>Apparatus</i> der Handschriften	63
3.1 Die Disposition des <i>Apparatus</i> in den Reichenauer Evangeliaren	67
3.2 Die visuelle Organisation des <i>Apparatus</i>	71
3.2.1 Schrift und Schriftfarbe als Strukturierungshilfen	71
3.2.2 <i>Incipit</i> - und <i>Explicit</i> -Angaben	76
4 Der Beitrag der Prologe und Briefe zur visuellen Organisation früh- und hochmittelalterlicher Evangeliare	83
4.1 Der Brief <i>Ammonius quidem</i> des Eusebius an Carpianus	84
4.2 Der Brief <i>Novum opus</i> des Hieronymus an Papst Damasus	91
4.3 Der Prolog <i>Plures fuisse</i> des Hieronymus	96
5 Erschließungssysteme für die vier Evangelien –	
Die Indices der Handschriften	101
5.1 Die Kapiteleinteilungen	101
5.1.1 Die <i>Breviaria</i> und <i>Capitula</i> in den Reichenauer Handschriften ..	102

5.1.2	Auszeichnungsweisen der Kapitelfanfänge im Evangelientext	113
5.2	Die Notate der eusebianischen <i>Sectiones</i> in den Reichenauer Handschriften	117
5.3	Die Kanontafeln der Reichenauer Codices	123
5.4	Das <i>Capitulare evangeliorum</i> mittelalterlicher Evangeliare und dessen Fassungen in den Reichenauer Handschriften	147
6	Die Gliederung des Codex durch stereotype Miniaturensequenzen – Evangelistenbilder und Initialseiten	157
	Zusammenfassung: Der <i>Apparatus</i> der Reichenauer Evangeliare, seine visuelle Organisation und seine Funktionen – Der Versuch einer Systematisierung des Befundes	175

Manifestationen der liturgischen Lesenutzung in mittelalterlichen Evangelienbüchern

7	Evangelium und Evangeliar in der früh- und hochmittelalterlichen Liturgie	185
7.1	Die gottesdienstliche Schriftlesung im Früh- und Hochmittelalter	185
7.2	Erschließungsweisen und Nutzung der Manuskripte für die liturgische Verkündung des Evangeliums	193
7.2.1	Die Erschließung des Evangeliars zur freien, anlassbezogenen Perikopenauswahl	193
7.2.2	Das <i>Capitulare evangeliorum</i> im liturgiehistorischen Kontext	198
7.2.3	Der Evangelien-Codex im liturgischen Gebrauch	207
8	Die liturgische Nutzung der Reichenauer Evangeliare und ihre Einbettung in ottonische Manuskript-Ensembles	216
8.1	Karolingisches Reformzentrum und ottonischer Memorialort – Die Aachener <i>Capella</i> und ihre Handschriften zur Verlesung der Evangelien	223
8.1.1	Spuren der liturgischen Lesenutzung in den Evangeliaren und Perikopenbüchern der Aachener Stiftskirche	228
8.1.2	Korrespondenzen zwischen der Sakraltopographie der <i>Capella</i> und der visuellen Organisation der dort genutzten Evangeliare und Perikopenbücher	236
8.2	Heinrich II. und seine Gründung – Der Bamberger Dom und sein Manuskript-Ensemble	240
8.2.1	Modifikationen und Adaptionen der Handschriften zur gottesdienstlichen Evangelienlesung	244

8.2.2	Der Widerhall der Sakraltopographie des Bamberger Domes in der visuellen Organisation der dort verwendeten Codices	253
9	Unbekannte Geschichte und ablesbare Zeitschichten – Das ‚Limburger Evangeliar‘ (Cod. 218) und die Spuren seiner liturgischen Nutzung	261
9.1	Die Entstehung des ‚Limburger Evangeliar‘ (Cod. 218) und sein mittelalterliches Erscheinungsbild	263
9.2	Intendierte liturgische Lesennutzung und faktischer Gebrauch der Handschrift im Mittelalter	266
9.3	Transfer und Traditionen – Die liturgische Nutzung des Manuskripts in der Frühen Neuzeit	272
	Zusammenfassung: Spuren liturgischer Nutzung der Reichenauer Evangeliare	279

Die „Sprache“ der Miniaturen in den Reichenauer Evangelienbüchern

10	Visualisierte Inspiration – Evangelistenbilder mittelalterlicher Evangeliare	287
10.1	Inspiration als Einhüllung im ‚Liuthar-Evangeliar‘ (G 25)	295
10.2	Die christologische Erschließung der alttestamentlichen Offenbarung im ‚Evangeliar Ottos III.‘ (Clm 4453)	297
10.3	Der Prozess der Inspiration in der Handschrift Clm 4454 und im ‚Perikopenbuch Heinrichs II.‘ (Clm 4452)	304
10.4	Die Übereinstimmung von Inspiration und Evangelium im ‚Hillinus-Codex‘ (Cod. 12)	318
10.5	Grenzüberschreitende Inspiration im ‚Limburger Evangeliar‘ (Cod. 218)	320
10.6	Das Handeln der Evangelisten im Evangeliar Ms. W.7	326
10.7	Besonderheiten der Evangelistenbilder in Reichenauer Evangeliare	328
11	Materialisierte Überlieferung – Dedikationskomplexe und Huldigungsszenen	335
11.1	Die Übergabe des Evangeliar durch Liuthar an Otto III. im ‚Liuthar-Evangeliar‘ (G 25)	336
11.2	Die Provinzen des Reiches huldigen dem Kaiser im ‚Evangeliar Ottos III.‘ (Clm 4453)	345
11.3	Spielarten der Überlieferung im ‚Hillinus-Codex‘ (Cod. 12)	350

II.4	Die Stiftung des Buches durch einen Abt an Petrus im Evangeliar Ms. W.7	358
II.5	Facetten der Einschreibung in den Codex – Christomimesis und <i>Memoria</i>	361
12	Konzipierte Einheit – Wege der Auswahl und Sequenzierung der Szenen aus der Vita Jesu	367
12.1	Die narrativen Miniaturen in den Reichenauer Evangeliiaren – Eine Bestandsaufnahme	369
12.2	Modi der Sequenzierung	371
12.3	Die Interaktion von Text und Bild	377
12.4	Potenzielle Einflussfaktoren für die Auswahl und Anordnung der Darstellungen	385
12.5	(Re-)Velatio – Zur Frage nach der Sichtbarkeit der Bildseiten	395
12.6	Zusammenfassung: Das visualisierte Offenbarungsverständnis in den Reichenauer Evangeliiaren	400
13	Die Vielschichtigkeit des <i>Paracontent</i> – Eine Zusammenfassung	403
Anhang	408
	Texte und Arbeitsübersetzungen der Prologe, Briefe und <i>Argumenta</i>	408
	Tabellen	423
	Katalog der ottonischen und frühsalischen Reichenauer Evangeliiare	435
	Verzeichnis der Signaturen abgekürzt aufgeführter Handschriften	442
	Quellen- und Literaturverzeichnis	443
	Quellen und Editionen	443
	Sekundärliteratur	446
	Websites	481
	Abbildungsnachweis	482
	Farbtafeln	484

Vorwort

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die leicht überarbeitete Version meiner Dissertation, die ich im Mai 2019 an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg eingereicht habe. Die seitdem erschienene Forschungsliteratur konnte – insbesondere wegen der Corona-Pandemie und der damit verbundenen eingeschränkten Möglichkeit zur Literaturbeschaffung – nur teilweise berücksichtigt werden. In greifbarer Weise markiert diese Untersuchung das Ziel eines Weges, der im Juli 2015 im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sonderforschungsbereich 950 ‚Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa‘ an der Universität Hamburg begonnen hat. Nun ist es mein Anliegen und meine große Freude, den verschiedenen „Wegbegleitern“ für ihre vielfältigen Hilfestellungen zu danken.

Im Sonderforschungsbereich 950 durfte ich mich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem von Prof. Dr. Bruno Reudenbach geleiteten Projekt ‚Anlagekonzept, Erschließungssysteme und liturgische Lesenutzung frühmittelalterlicher Evangeliare‘ mit diesen und weiteren beeindruckenden Handschriften beschäftigen und meiner Faszination für die Kunst des Mittelalters nachgehen. Somit gilt ihm hierfür mein besonderer Dank, aber ebenso für seine Unterstützung während des Projektes. Ebenfalls danke ich Jun.-Prof. Dr. Hanna Wimmer, die den Fortgang meiner Forschung gleichermaßen mit Interesse begleitet hat. Für die Aufnahme meiner Dissertation in die von ihm, Prof. Dr. Andreas Bihrer und Prof. Dr. Timo Felber (Kiel) herausgegebene Reihe ‚Forschungen zu Kunst, Geschichte und Literatur des Mittelalters‘ bin ich Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers (Kiel) zu besonderem Dank verpflichtet. Nachdem er mir bereits während der Entstehung der Arbeit mit Rat und Tat behilflich war, konnte die vorliegende Studie von seiner konstruktiven Kritik im Vorfeld der Publikation erneut sehr profitieren.

Dafür, dass ich in einer inspirierenden Umgebung forschen durfte, danke ich dem SFB 950 und insbesondere den Menschen, die diese Einrichtung zu einem Ort des interdisziplinären Austauschs haben werden lassen. Neben dem ‚Mercator-Fellow‘ Prof. Dr. Felix Heizer (Freiburg / Hamburg), der zahlreiche Übersetzungen lateinischer Texte gegengelesen und ihre Verständlichkeit dadurch deutlich gesteigert hat, möchte ich meinen besonderen Dank gegenüber den ‚Petra Kappert-Fellows‘ Prof. Dr. David Ganz (Cambridge / Hamburg) und Prof. Dr. Marilena Maniaci (Cassino / Hamburg) für ihre Hilfe bei Fragen zur mittelalterlichen Paläographie zum Ausdruck bringen. Besonders gewinnbringend waren die Diskussionen mit den im Forschungsverbund tätigen Kolleginnen und Kollegen, insbesondere in der von Prof. Dr. Jörg B. Quenzer geleiteten Arbeitsgruppe ‚Ritual‘, sowie mit den Mitgliedern des ‚Mittelalterkolloquiums‘ am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg. Vor allem gilt mein Dank Karin Becker, M. A., Dr. Antonella Brita, Anna Lena

Frank, M. A., Dr. Jeannet Hommers (†) und Ulrike Humbla, M. A. Ihnen danke ich nicht nur für die vielen Hilfestellungen, sondern vor allem für ihre tragfähige Freundschaft. Mit Ivan Shevchuk und Dr. Olivier Bonnerot durfte ich für den Fortgang meiner Dissertation wichtige materialwissenschaftliche Untersuchungen an den Reichenauer Evangelien in der Erzbischöflichen Dom- und Diözesanbibliothek in Köln durchführen, deren zum Teil überraschende Ergebnisse sie mir dankenswerterweise für die Publikation zur Verfügung gestellt haben. Dr. Till Hennings (Hamburg) bin ich für die gründliche Durchsicht der Übersetzungen der lateinischen Briefe und Prologe im Anhang sehr dankbar. Dass ich mich ganz auf meine Forschung konzentrieren konnte, verdanke ich den Mitarbeiterinnen aus der Verwaltung des SFB 950 Christina Kaminski, M. A., und Daniela Niggemeier, die sich um Dienststreifen, den gelegentlich notwendigen Erholungsurlaub, Tagungsorganisationen und Bildbestellungen gekümmert haben. Nicht versäumen möchte ich, auch Dr. Irina Wandrey, der Bibliotheksleiterin im SFB 950, und den studentischen Hilfskräften zu danken. Besonders hervorzuheben ist Darya Yakubovich, die oftmals stundenlang Literatur gescannt, Digitalisate zusammengesetzt und selbst die entlegensten Fernleihen beschafft hat.

Immer wieder durfte ich erleben, dass mir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken und Sammlungen, in denen die von mir untersuchten Manuskripte verwahrt werden, nicht nur mit großem Interesse begegnet sind, sondern mir vor allem einen Vertrauensvorschuss entgegengebracht haben. Dafür, dass sie mich in großer Freiheit an den Evangelien und anderen liturgischen Codices haben forschen lassen, danke ich sehr herzlich Dr. Harald Horst und Markus Stark (Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek, Köln), Dr. Christine Sauer (Stadtbibliothek, Nürnberg), Dr. Christina Hofmann-Randall, Sigrid Kohlmann und Tamara Lust (Universitätsbibliothek, Erlangen) sowie Dr. Birgitta Falk (Domschatzkammer, Aachen). Erst im Laufe meiner Arbeit mit äußerst wertvollen, oftmals fragilen Handschriften habe ich realisieren können, dass die von ihnen an den Tag gelegte Art von begeisterter Offenheit und die Bereitschaft zur Kooperation nicht selbstverständlich sind. Ingrid Arnhold (Anna Amalia-Bibliothek, Weimar), Prisca Brülisauer (Stiftsbibliothek, St. Gallen), Elisabeth Dlugosch (Universitätsbibliothek, Erlangen), Christine Feld (Historisches Archiv der Stadt Köln), Roberto Fighetti (Archivio della Veneranda Fabbrica del Duomo di Milano), Lynley Anne Herbert, Ph. D. (The Walters Art Museum, Baltimore), Gerald Raab (Staatsbibliothek, Bamberg) und Dr. Julia Trede (Bayerische Staatsbibliothek, München) haben mich tatkräftig bei der Beschaffung von Digitalisaten, Abbildungen und Abdruckgenehmigungen unterstützt. Gleiches gilt selbstverständlich auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Handschriftenlesesaals der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg und besonders PD Dr. Monika Müller, die bei der Lösung praktischer Probleme eine große Hilfsbereitschaft und Kreativität an den Tag gelegt hat. Ihnen allen gebührt mein ganz herzlicher Dank.

Darüber hinaus haben mich zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereitwillig an ihrem Wissen teilhaben lassen und mir so bei der Erarbeitung der vorliegenden

Studie wertvolle Impulse gegeben. Für hilfreiche Gespräche und Hinweise danke ich besonders Prof. Dr. Arnold Angenendt (†) (Münster), Dr. Matthew R. Crawford (Melbourne), Dr. Lukas J. Dorfbauer (Salzburg), Eva Hürtgen, M. A. (Aachen), Dr. Christine Jakobi-Mirwald (Lindenberg), Prof. Dr. Ulrich Kuder (Kiel), Dr. Philipp Lenz (St. Gallen), Prof. Dr. Henry Mayr-Harting (Oxford), Prof. Dr. Andreas Odenthal (Bonn), Dr. Doris Oltrogge (Köln), Prof. Dr. Peter Schmidt (Hamburg), Prof. Dr. Iris Wenderholm (Hamburg) und Prof. Dr. Susanne Wittekind (Köln). Bei der paläographischen Einordnung von Neumen und Marginalnotaten durfte ich von der Expertise von Prof. Dr. Nicola Tangari (Cassino) sehr profitieren, wodurch sich die Überlegungen zum liturgischen Gebrauch des ‚Limburger Evangeliers‘ (Cod. 218) präzisieren ließen. Hierfür danke ich ihm sehr. Leider kann ich aufgrund seines viel zu frühen Todes Prof. Dr. Michael Kunzler (Paderborn) nicht mehr persönlich danken, dessen liturgiehistorische Perspektive mir im Studium sehr viele theologische Hintergründe erschlossen hat.

Dass die Studie nun in der vorliegenden Form mit durchgehend farbigen Abbildungen publiziert werden konnte, die nicht nur die Überlegungen nachvollziehbar machen, sondern vor allem einen Eindruck von den Manuskripten vermitteln, verdanke ich verschiedenen Förderern: So unterstützten das Exzellenzcluster 2176 ‚Understanding Written Artefacts‘ der Universität Hamburg mit seinem langjährigen Sprecher Prof. Dr. Michael Friedrich, das Erzbistum Köln (Thomas Gessner), das Erzbistum Bamberg (Domkapitular Dr. Norbert Jung) und die Stiftung Welterbe Klosterinsel Reichenau (Karl Wehrle) den Druck der Dissertation mit äußerst großzügigen Zuschüssen, für die ich sehr dankbar bin. Bei Kirsti Doepner, Julia Beenken und dem Böhlau Verlag lag der Druck der Arbeit schließlich in den besten Händen. Ihnen danke ich nicht nur für die umsichtige – bisweilen auch nachsichtige – Betreuung, sondern ganz besonders für die ansprechende Gestaltung des Bandes. Für das sorgfältige Lektorat der Dissertation bin ich Elena Mohr zu Dank verpflichtet.

Besonders dann, wenn ein Forschungsgegenstand auch das persönliche Interesse trifft, endet die Arbeit nicht beim Verlassen des Schreibtischs, vielmehr prägt der Austausch über die neuen Erkenntnisse, über die vielen Höhen und gelegentlichen Tiefen des Wissenschaftleralltags, über Erlebnisse im Rahmen von Bibliotheks- und Tagungsreisen auch den privaten Alltag. Dafür, dass sie mich mit offenen Ohren und Armen begleitet – oftmals auch ertragen – haben und immer wieder für eine Abwechslung gesorgt haben, danke ich meinen Freunden und meiner Familie. So hat Dr. Michael S. Grimm (Hamburg) nicht nur die Arbeit gegengelesen und die Korrekturfahne mit eigenen, immer wieder motivierenden Miniaturen bereichert, sondern auch gemeinsam mit Julian Hecht und dem Team der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer an der Wilhelmsburger Windmühle für Ablenkung vom Forscheralltag gesorgt. Für ihr offenes Ohr in jeder Lebenslage bin ich darüber hinaus Dr. Olaf Humbla (Hamburg) und Domkapitular Msgr. Dr. Michael Bredeck (Paderborn) sehr verbunden. Meiner Familie, insbesondere meinen Paten Margot und Hermann Kall und meiner Tante Christel Schwarz, bin ich für ihre vielfältige Unterstützung und die

zahlreichen Gespräche dankbar. Dass ich schon in Kindertagen an Kunst und Kultur herangeführt und bei der Entwicklung meiner Interessen immer wieder neu Förderung erfahren durfte, verdanke ich meinen Eltern Brigitte und Herbert Vennebusch, die mir auch ein konzentriertes Studium ermöglicht und regen Anteil an der Entstehung meiner Arbeit genommen haben. Schließlich möchte ich Prof. Dr. Klaus Michael Reininger meinen Dank aussprechen, der mir nicht nur während meiner Zeit als Promovend ein verständnisvoller, interessierter, motivierender und Halt gebender Ratgeber und Partner war, sondern sich diese Zuneigung mir gegenüber weiterhin bewahrt hat.

Ihnen allen sei dieses Buch gewidmet.

Hamburg, im Herbst 2023
Jochen Hermann Vennebusch

1 Die visuelle Organisation mittelalterlicher Evangelienbücher als Schlüssel zu ihren Funktionen – Eine Einführung

In seiner 1188 verfassten ‚Topographia Hibernica‘ berichtet Gerald von Wales tief beeindruckt von dem heute nicht mehr erhaltenen Evangeliar von Kildare. Dieses Buch enthielt die vier Evangelien in der Überlieferung des Hieronymus und war auf fast jeder Seite geradezu verschwenderisch mit verschiedenen farbigen Miniaturen ausgestattet, darunter eine Darstellung der *Maiestas Domini*.¹ Doch nicht nur das Manuskript wird von Gerald beschrieben, sondern auch die wundersame Entstehung des Evangeliers:

Bei Anbruch der Nacht, an deren Morgen der Schreiber das Buch beginnen wollte, trat im Traum ein Engel an ihn heran. Er trug Tafeln in der Hand vor sich her, zeigte ihm eine gewisse Gestalt, die darauf gezeichnet war, und sagte: „Glaubst du, dass du diese Gestalt auf die erste Seite des Buches, das du schreiben willst, zeichnen kannst?“ Der Schreiber verzagte angesichts der Kunst solcher Feinheit und angesichts seiner Kenntnis einer so unbekanntem und ungewohnten Angelegenheit und antwortete ihm: „Keinesfalls.“ Der Engel antwortete: „Am morgigen Tag sage deiner Herrin, dass sie für dich Gebete zum Herrn sprechen möge, damit er dir so sehr die Augen des Geistes und des Leibes öffne, um schärfer hinzusehen und um genauer zu verstehen, und damit er dir die Hand führe, um es richtig ans Licht zu bringen.“ Nachdem der Schreiber dieses getan hatte, erschien der Engel in der folgenden Nacht erneut und zeigte ihm dieselbe Gestalt und viele weitere. Der Schreiber zeichnete diese alle, mithilfe göttlicher Gnade, in seinem Buch auf das Genaueste an die geeigneten Stellen, weil er sofort aufgepasst und sie sich zuverlässig eingeprägt hatte. So also ist jenes Buch geschrieben worden, indem der Engel die Gestalten präsentierte, Brigida betete und der Schreiber sie nachbildete.“²

1 Vgl. Gerald, Opera, S. 123 [38]: „*Continet hic liber quatuor Evangeliorum juxta Ieronimum concordantiam: ubi quot paginae fere tot figurae diversae, variisque coloribus distinctissima.*“ („Dieses Buch der vier Evangelien enthält die Konkordanz [i. e. die Übersetzung, möglicherweise sind aber auch die eusebianischen Canones gemeint, die Hieronymus in seine Übersetzung integriert hat] nach Hieronymus und fast alle Seiten zeigen so viele verschiedene und mit unterschiedlichen Farben vortrefflich ausgeschmückte Figuren.“). Sofern es nicht anders angegeben ist, stammen die Übersetzungen der Originalzitate vom Verfasser. Wenn auf die konkrete Fassung eines Textes in einem Evangelienbuch Bezug genommen wird, dann wird der Text in der entsprechenden Version übersetzt und zur besseren Lesbarkeit in normalisierter Form wiedergegeben. Ist dies nicht der Fall, sind die hier zitierten und übersetzten Originalzitate den jeweils angegebenen Editionen entnommen.

2 Gerald, Opera, S. 124: „*Nocte prima, cujus mane librum scriptor inchoaturus fuerat, astitit ei angelus in somnis, figuram quandam tabulae quam manu praeferebat impressam ei ostendens, et dicens, ‚Putasne hanc figuram in prima libri quem scripturus es pagina possis imprimere?‘ Cui scriptor, de tanta subtilitatis arte, de tam ignota et inusitata rei diffidens notitia, respondit, ‚Nequaquam.‘ Cui angelus: ‚In crastino die dic domine tuae, ut ipsa pro te orationes fundat ad Dominum, quatinus ad acutius intuendum et subtilius intelligendum*

Diese anekdotische Legende führt die Ikonographie und die Anordnung der Miniaturen im Evangeliar von Kildare unmittelbar auf Gott zurück. Zum einen überbringt der Engel genaue Anweisungen, welche Miniaturen in das Evangeliar zu zeichnen sind, zum anderen gelingt dem Schreiber die Umsetzung nur mithilfe der göttlichen Gnade („*divina opitulante gratia*“). Nach den Worten des himmlischen Boten soll Gott infolge des Gebets dem Schreiber Verständnis für die visionär geschauten Bilder schenken und ihn bei der Umsetzung unterstützen.

Ganz unweigerlich fühlt man sich durch die Erzählung vom nächtlichen Besuch des Engels an die Inspirations-Darstellungen erinnert, die sich in dem um 550 geschaffenen ‚Codex purpureus Rossanensis‘ (Erbischöfliches Diözesanmuseum, Rossano, ohne Signatur) sowie in dem um 512 entstandenen ‚Wiener Dioskurides‘ (Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Codex medicus Graecus 1) finden: Im Codex aus Rossano, einem Evangeliar, tritt auf fol. 121r eine ätherisch wirkende Gestalt an den ins Schreiben vertieften Evangelisten Markus heran und deutet mit der Rechten auf den ausgerollten Rotulus, der auf den Knien des Evangelisten liegt (Abb. 1).³ Heuresis, die Göttin der Erfindung, zeigt hingegen in der Wiener Handschrift auf fol. 4v dem Arzt Dioskurides eine Alraunwurzel, die er in das vor ihm liegende Manuskript zeichnen soll (Abb. 2). In den beiden Codices werden die Miniaturen und die Inhalte der Werke auf einer visuellen Ebene durch die Darstellungen der übernatürlichen Inspiration authentifiziert und legitimiert.⁴ Auf eine ähnliche Weise geschieht dies in der Legende von der Entstehung des Evangeliiars von Kildare, nun jedoch durch einen Visionsbericht, in dem das Anlagekonzept der liturgischen Handschrift mit seinen diversen Miniaturen ebenfalls auf einen göttlichen Ursprung zurückgeführt und von Gott geradezu vorgegeben wird.

Ohne den Beitrag übernatürlicher Mächte bei der Entstehung liturgischer Handschriften schmälern zu wollen, kann jedoch vermutet werden, dass vorrangig andere Gründe die visuelle Organisation mittelalterlicher Evangeliiare beeinflusst haben. Ein möglicher Weg, den Motiven für die Gestaltung der Anlagekonzepte dieser Manuskripte nachzugehen, führt über die Betrachtung der ursprünglich intendierten Funktionen der Codices. In der vorliegenden Untersuchung werden jedoch die an der visuellen Organisation der Evangeliiare ablesbaren Aufgaben von den in späterer Zeit hinzugetretenen Nutzungen abgegrenzt, die

tibi tam mentis quam corporis oculos aperiat, et ad recte protrahendum manus dirigit. Quo facto, nocte sequente iterum affuit angelus, eandem figuram aliasque multas ei presentans. Quas omnes, divina opitulante gratia, statim advertens et memoria fideliter commendans, libro suo locis competentibus ad unguem scriptor impressit. Sic igitur angelo presentante, Brigida orante, scriptore imitante, liber est ille conscriptus.“

3 Zum Bild des Evangelisten Markus im ‚Codex purpureus Rossanensis‘ vgl. Haseloff 1898, S. 38–40; Weitzmann 1977, S. 97; Nordenfalk 1983, S. 176; Loerke 1987, S. 152–161; Sevrugian 1990, S. 76–81; Krause 2011, bes. S. 41–47; zum ‚Wiener Dioskurides‘ (Codex medicus Graecus 1) vgl. Weitzmann 1977, S. 65.

4 Vgl. Reudenbach 1998, S. 37–43.

mitunter auch einen para- oder quasiliturgischen Charakter besitzen konnten. Hierzu zählen beispielsweise die Eintragung von Schatzverzeichnissen oder Urkunden in die Manuskripte, welche die Codices zu Dokumentationsmedien funktional erweiterten, oder auch der Einsatz eines Manuskripts als gleichsam magisches Objekt zur Krankenheilung.⁵

Nicht erst im Urteil der gegenwärtigen kunsthistorischen Forschung zählen Evangeliare zu den „*wichtigsten liturgischen Büchern*“,⁶ schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts war man sich der Bedeutung dieser Handschriften für die mittelalterliche Kunst und Kultur durchaus bewusst. In seiner 1906 erschienenen ‚Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters‘ beschreibt Stephan Beissel mit überschwänglichen Worten sowohl die an den Manuskripten ablesbare und dem Text der vier Evangelien entgegengebrachte Wertschätzung als auch ihren Stellenwert für die Liturgie und die christliche Glaubenslehre:

Denn die Evangelien sind zwar nur vier kleine Schriften, stehen aber vor uns als Grundpfeiler des christlichen Glaubens, Tag um Tag verwendet im Gottesdienst der Kirche seit den Tagen der Apostel, verwertet in den Gebeten der Priester und Ordensleute. Künstler jeder Art, Schreiber und Miniatoren, Goldschmiede und Bildschnitzer, haben sich vereint zu ihrer Verherrlichung.⁷

Damit weist Beissel den Evangelienbüchern neben der Kodifizierung der vier Evangelien, der christlichen Kerntexte sowie der darin formulierten zentralen Glaubenslehren, auch die liturgische Nutzung zu, da sie seit dem Frühmittelalter in gottesdienstliche Vollzüge eingebunden waren.⁸ Anton von Euw präzisiert die von Beissel umrissenen Funktionen der mittelalterlichen Evangeliare schließlich, indem er schlaglichtartig drei maßgebliche Bestimmungen dieser Manuskripte benennt:

Natürlich hatte das Buch der vier Evangelien auch einen praktischen Zweck. Es war nicht nur eine Schatztruhe des Wortes Gottes, in der Liturgie sollte dieses Gotteswort daraus verkündet werden und gegebenenfalls mit den Bildern zu den Gläubigen „sprechen“.⁹

Als Kernaufgaben der Evangelienbücher, denen die Anlagekonzepte der Handschriften Rechnung zu tragen hatten, sind somit drei Bereiche zu nennen: Die Manuskripte überliefern die kostbare göttliche Offenbarung, sie werden im Gottesdienst genutzt, um die Evangelientexte zu verlesen, und sie vermitteln den Betrachtern durch den Text und die Miniaturen eine Botschaft.

5 Vgl. Euw 1996; Schroll 1999, S. 3–5 u. 14–21; Beuckers 2018b.

6 Reudenbach 2015, S. 346.

7 Beissel 1906, S. III.

8 Vgl. Palazzo 1998, S. 87.

9 Euw 1989a, S. 6.

In ihren Funktionsbestimmungen mittelalterlicher Evangeliare bringen Beissel explizit und von Euw implizit jeweils durch die Erwähnung der Miniaturen die Rolle der „Künstler“ bei der Herstellung der Codices zur Sprache. Während laut Beissel die Schreiber, Goldschmiede und Miniaturen durch ihre Tätigkeit die Verehrungswürdigkeit der in den Manuskripten enthaltenen Texte ausdrücken, weist von Euw ihnen geradezu eine aktive, auf einer visuellen Ebene durch die Bilder erfolgende Mitwirkung bei der (liturgischen) Wortverkündigung zu. Wie sich diese Funktionen in den Codices manifestieren können, wird unter anderem in der vorliegenden Studie untersucht, die kunsthistorische und liturgiewissenschaftliche Aspekte vereint. Hierzu werden die Anlagekonzepte und Erschließungssysteme mittelalterlicher Evangelienbücher unter besonderer Berücksichtigung der – teilweise auch lokalen – Anforderungen durch die Nutzung der Manuskripte im Gottesdienst analysiert. Dies geschieht am Beispiel ottonischer und frühsalischer Handschriften, die im Zeitraum von etwa 990 bis 1070, an der Schwelle vom frühen zum hohen Mittelalter, im Skriptorium des Benediktinerklosters Mittelzell (Monasterium Augiense) auf der Bodenseinsel Reichenau entstanden und heute in verschiedenen Bibliotheken in Deutschland sowie in den Vereinigten Staaten von Amerika aufbewahrt werden.¹⁰ Wenngleich die Reichenauer Evangeliare den Ausgangspunkt der Untersuchungen bilden, sollen die Analysen exemplarisch für den gesamten liturgischen Buchtyp sein. So lassen sich die Erkenntnisse zu Gebrauch und Funktionen der Evangelienbücher in der Messliturgie gleichermaßen auf Codices anderer Herkunft übertragen.

1.1 Ziele der Studie

Mittelalterliche Evangeliare umfassen in der Regel weitaus mehr als den eigentlichen „*Kernbestand*“,¹¹ die Berichte vom Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi in den Überlieferungen nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Ein umfangreicher Bestand an begleitenden Texten und Ausstattungsgarnitur, die hier *Paracontent* genannt werden sollen, flankiert die Schriften der vier Evangelien: Hierbei handelt es sich um „*further sets of visual signs related to the core-content*“.¹² Diese recht weit gefasste Definition subsumiert hierunter „[p]refaces, notes, tables of contents, [...] titles, sub-titles, interlinear and marginal

10 Im weiteren Verlauf der Studie werden die Bezeichnungen Mittelzell und Reichenau im Zusammenhang mit diesem Benediktinerkloster synonym verwendet.

11 Reudenbach 2015, S. 345.

12 TNT Working Group 2018, S. 1. Diese Definition wurde im Sonderforschungsbereich 950 ‚Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa‘ an der Universität Hamburg erarbeitet. Da der Verfasser selbst mit dem Projekt ‚Structure, Indexing Systems and Liturgical Reading of Early Medieval Gospel Books‘ in die Aktivitäten der Arbeitsgruppe ‚Paratexte‘ eingebunden war, wird der Begriff des *Paracontent* im oben umrissenen und recht offen interpretierten Sinne auch in der vorliegenden Studie genutzt. Aus

glosses, [...] some illuminations, pictures, diagrams and tables, [...] reading-aids, accentuations and marks“.¹³ Im Falle der Evangelienbücher treten zu der vierfachen Vita Jesu Christi Prologe, kurze Evangelistenbiographien sowie Briefe hinzu und geben dem Benutzer des Evangeliars weitere Informationen, beispielsweise über die Überlieferung und Bildung des Textcorpus der Evangelien sowie über die Evangelisten selbst.¹⁴ Auch verschiedene Indices sind in den Evangeliaren enthalten, die sich beispielsweise auf die Verkündigung der entsprechenden Leseabschnitte (Perikopen) im Gottesdienst beziehen oder kurze Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel der vier Evangelien geben.¹⁵ Ergänzt werden die aus Texten und Indices bestehenden Corpora der Evangelienbücher noch durch Miniaturen (Evangelistenbilder und narrative Szenen), weitere Formen von Illumination (Initialen und Initialseiten) und Lesehilfen (besonders ausgezeichnete Textabschnitte). Um die verschiedenen Elemente des *Paracontent* näher zu klassifizieren, wird in der vorliegenden Studie zwischen den eigentlichen Paratexten (Verzeichnisse, Vorreden und Briefe) und dem piktoralen, also bildhaften *Paracontent* unterschieden. Hierdurch wird die Definition Gérard Genettes noch weiter aufgeschlüsselt, der zwischen dem eigentlichen Text, aus dem ein literarisches Werk besteht, und verbalen oder non-verbalen „Produktionen wie einem Autorennamen, einem Titel, einem Vorwort und Illustrationen“¹⁶ differenziert. Somit zählt er auch den piktoralen *Paracontent* zu den Paratexten. Die weitere Unterscheidung wird im Folgenden auch aus dem Grund vorgenommen, „to avoid ambiguities of the more familiar term paratext often used to refer to textual elements only“.¹⁷

In der vorliegenden Studie werden Evangeliare als „Corpora“ bezeichnet und aufgefasst. Der Terminus bringt zum Ausdruck, dass in den Codices zahlreiche verschiedene Texte und Textgattungen, Indices und damit operierende Erschließungssysteme sowie bildhafte Elemente zusammengestellt sind. Darüber hinaus wurde in zahlreichen Evangelienbüchern der ursprüngliche Anlagebestand durch Nachträge erweitert, die in der Regel erst weitaus später in die Handschriften eingetragen wurden und hier nur am Rande behandelt werden.¹⁸ Allerdings handelt es sich vor allem bei den verschiedenen im Skriptorium entstandenen

diesem Grund tritt er – trotz eines gewissen sprachlichen Bruchs – neben den Begriff des *Apparatus* mittelalterlicher Evangeliare.

13 TNT Working Group 2018, S. 2.

14 Vgl. die eigentlichen Texte dieser Vorreden bei Bruyne, Prefaces, S. 153–158 u. 170–173; zur kunsthistorischen Relevanz vgl. Reudenbach 2015, S. 345 f.

15 Zum Begriff der Perikope vgl. Marksches 2004, S. 83 f.; Lengeling 1967; zu den Perikopenlisten vgl. Klausner, Capitulare evangeliorum; Freire 1934; vgl. die Texte der *Breviaria* oder *Capitula* bei Bruyne, Summaries, S. 240–311.

16 Genette 2014, S. 9.

17 TNT Working Group 2018, S. 1.

18 Zu Nachträgen in mittelalterlichen Evangelienbüchern vgl. Euw 1993, S. 19–28; Euw 1994; Euw 1996; Beuckers 2016, S. 13–16; Bihrer 2016; Frey / Szill 2016; Beuckers 2018b, bes. S. 69–71 u. 92–108; Groten 2019; Pawlik 2019; Vennebusch 2019a, S. 217–238.

Texten und Miniaturen nicht um ein bloßes Nebeneinander der einzelnen Bestandteile einer solchen Handschrift, die untereinander keinen Bezug zueinander aufweisen, sondern um eine vielschichtige Verklammerung, Durchdringung und Referenzialität von *Paracontent* und den vier Evangelien als „core-content“.¹⁹ Vor diesem Hintergrund kann von einem „Organismus des Buches“²⁰ gesprochen werden. Zu dieser Dimension, die aufgrund seines vielfältigen und vielgestaltigen Inhalts eine Analogie zwischen dem Manuskript und einem Leib herstellt, tritt ein auratischer Aspekt: Insbesondere auf Evangeliare kann eine derartige Körpermetaphorik angewendet werden: So hatte „[d]as Evangelienbuch [...] geradezu sakramentaler [sic!] Rang, es vertrat Christus selbst, wurde als Christus in persona angesehen“.²¹ Dementsprechend wurde das die vier Evangelien enthaltende Manuskript wie eine gegenwärtige Person behandelt und beispielsweise durch Küsse, Weihrauch und Akklamationen geehrt.²² Folglich wurde „das Körperschema auf die schriftlich materialisierte Rede übertragen“,²³ so dass die Codices als leiblich erfahrbares Gegenüber angesehen wurden.

Sowohl das Zusammenspiel der verschiedenen Evangelientexte und des *Paracontent* als auch die anfangs angedeuteten vielfältigen Funktionen, die ein solcher Codex zu erfüllen hatte, ließen aus heutiger Sicht eine differenzierte visuelle Organisation der in den Manuskripten enthaltenen Text-(Bild-)Corpora unentbehrlich werden. Eine solche Notwendigkeit ausgefeilter und möglichst stringent verfolgter Anlagekonzepte war aus diesen Gründen zentral für Evangeliare; Perikopenbücher (Evangelistare) verfügen hingegen in der Regel weder über diese Paratexte noch über die Indices, allerdings weisen sie oftmals einen pikturalen *Paracontent* in Form von Evangelistenbildern oder narrativen Zyklen mit Szenen aus der Vita Jesu Christi auf. Im Gegensatz zum Evangeliar mit den vollständigen Texten der vier Evangelien sind im Evangelistar „die Evangelienabschnitte (Perikopen) für die Lesung entsprechend der Abfolge der Feste im Kirchenjahr zusammengestellt [...], in der Regel getrennt in einen Teil mit den allgemeinen Kirchenfesten und Sonntagen (Temporale) und einen mit den Heiligenfesten (Sanctorale)“.²⁴ Da demnach die Handhabung der Evangeliare deutlich umständlicher und im Vergleich zum Perikopenbuch stärker auf die Integration gliedernder Elemente angewiesen war, wird in der vorliegenden Untersuchung herausgearbeitet, wie und mit welchen visuellen Mitteln die Manuskripte strukturiert und auf welche Weise sie für die liturgische Lesennutzung erschlossen wurden. In diesem Zusammenhang sind zwei Fragen zu beantworten: Es gilt zu prüfen, ob einerseits die einzelnen Codices eine stringent verfolgte Anlage aufweisen und ob andererseits diese Befunde auch auf weitere Evangelienbücher übertragen werden können und sich daher in den Manuskripten standardisierte

19 TNT Working Group 2018, S. 1.

20 Pächt 2004, S. 32.

21 Reudenbach 2014, S. 237.

22 Vgl. Gussone 1995; Heinzer 2009; Beuckers 2018b.

23 Wenzel 1995, S. 206.

24 Worm 2008, S. 13; zum Anlagekonzept von Perikopenbüchern vgl. Palazzo 1998, S. 91–97.

Strukturen erkennen lassen. Es liegt auf der Hand, dass nur dann tatsächlich von einem Anlagekonzept mittelalterlicher Evangeliare gesprochen werden kann, wenn solche regelhafte Strukturen hinsichtlich der Textcorpora, ihrer Disposition und der visuellen Organisation der Handschriften vorliegen.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die in den Handschriften enthaltenen Miniaturen auf vielfältige Weise das Evangelienbuch als materielles Objekt selbst und die Vermittlung der göttlichen Offenbarung zum Bildgegenstand haben, wird zudem der Frage nachgegangen, welches Offenbarungsverständnis der pikurale *Paracontent* einerseits sowie die Strukturierung der Codices durch Miniaturen und Illuminationen andererseits zum Ausdruck bringen. Die Analysen erfolgen unter besonderer Berücksichtigung der Gebrauchsweisen und Aufgaben mittelalterlicher Evangeliare am Beispiel der im Skriptorium des Benediktinerklosters Reichenau-Mittelzell entstandenen Codices.

Hierbei dient die von Anton von Euw herausgestellte Trias der Funktionen mittelalterlicher Evangeliare – die Kodifizierung des Gotteswortes, die liturgische Lesenutzung und die durch Bilder vermittelten (offenbarungs-)theologischen Positionen – als eine Art Richtschnur: Ausgehend von diesem Dreischritt wird in der vorliegenden Studie analysiert, inwiefern der *Paracontent* sowie die visuelle Organisation der Evangelienbücher den Charakter der Codices als „*Schatztruhe des Wortes Gottes*“²⁵ ausdrücken und wie ihre jeweiligen Elemente die kodifizierte Offenbarung strukturieren. Anschließend wird den Anhaltspunkten für die liturgische Lesenutzung der Handschriften in der Messfeier nachgegangen. Die Fokussierung auf die Messfeier lässt sich aus dem Umstand ableiten, dass das in der Regel den Manuskripten beigegebene *Capitulare evangeliorum*, „*ein kalendarisches Verzeichnis der im Verlauf des Kirchenjahres während der Messe zu lesenden Evangelienabschnitte mit Lektionsdaten nach dem [...] römischen Kalender sowie den Anfängen und Enden der Lesestücke*“,²⁶ ausschließlich die Angaben für die Auswahl der Messperikopen enthält. Da in diesem Index keine Anweisungen für die Auswahl der im Rahmen der Stundenliturgie zu verlesenden Textabschnitte zu finden sind, wird in der vorliegenden Untersuchung das Stundengebet nicht berücksichtigt.

Die liturgische Lesenutzung der Codices impliziert auch unmittelbar die Frage, inwiefern sich der gottesdienstliche Gebrauch in der jeweiligen Anlage der Evangeliare manifestiert. So wird untersucht, mit welchen Mitteln – über die Ebene der Indices hinaus – die Manuskripte für diesen Verwendungszweck überhaupt erst nutzbar gemacht wurden. In diesem Zusammenhang wird an den Evangelienbüchern geprüft, ob zu den Indices visuelle Erschließungssysteme hinzutreten, mit deren Hilfe die zu verlesenden Perikopen möglicherweise im Codex auf einfachere Art aufgefunden werden konnten und ob gewisse Leseabschnitte zudem besonders akzentuiert wurden. Hierbei liegt es nahe, die Relation

25 Euw 1989a, S. 6.

26 Euw 1989a, S. 16.

der visuellen Organisation zu den jeweiligen Nutzungsorten der Handschriften ebenfalls zu analysieren. Trotz (oder gerade wegen) der Bestrebungen um eine Vereinheitlichung der Messliturgie im Frühmittelalter existierten auch an den verschiedenen Bestimmungsorten der Evangeliare diverse lokale Ausprägungen des römischen Ritus. So wurden diese Vollzüge beispielsweise um Eigenfeste und sakramentale oder paraliturgische Gottesdienstformen wie Prozessionen ergänzt.

Zumindest in einer Kirche, dem Bamberger Dom, wurden nachweislich zwei auf der Insel Reichenau entstandene Evangelienbücher und ein dort geschaffenes Perikopenbuch verwendet. Auch der Kölner Dom besaß mit einem in demselben Skriptorium geschaffenen Evangeliar und einem Perikopenbuch, dem ‚Gero-Codex‘ (Universitäts- und Landesbibliothek, Darmstadt, Hs. 1948), zwei Reichenauer Manuskripte zur Verkündung der Evangelien.²⁷ Daher ist es durchaus denkbar, dass die Handschriften in ihren Anlagekonzepten aufeinander abgestimmt und dadurch möglicherweise liturgisch koordiniert wurden. Dies würde bedeuten, dass anhand der Codices erkennbar wäre oder zumindest implizit darauf geschlossen werden könnte, zu welchem Anlass eine bestimmte Handschrift zur gottesdienstlichen Schriftlesung genutzt wurde.²⁸ Neben der Kodifizierung der vier Evangelien und der liturgischen Lesenutzung zählt laut von Euw die Visualisierung von theologischen Anschauungen durch „sprechende“ Miniaturen in der Handschrift zu den bereits erwähnten Aufgaben mittelalterlicher Evangeliare. Davon ausgehend soll schließlich nachfolgend ein weiterer Aspekt untersucht werden: Es wird näher betrachtet, ob die Bildseiten ein gewisses Verständnis der göttlichen Offenbarung ausdrücken, deren Verschriftlichung in Form der vier Evangelien in den Codices enthalten ist.

1.2 *Die Auswahl der Manuskripte und das Handschriften-Corpus*

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen die Evangeliare, die nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung dem Skriptorium des Benediktinerklosters auf der Bodenseeeinsel Reichenau zugeschrieben und daher als Erzeugnisse der dortigen Buchmalerei-Werkstatt aufgefasst werden.²⁹ Die von dort tätigen Schreibern und Buchmalern geschaffenen und

27 Zu den Reichenauer Handschriften des Kölner Domes zählte außerdem noch ein Tonarius, der Erzbischof Pilgrim gewidmet war und von dem lediglich ein Einzelblatt erhalten ist. Vgl. Bloch 1959, S. 9.

28 Eine derartige Zuordnung von Manuskript und Tag des liturgischen Kalenders spiegeln umgangssprachliche und freilich neuzeitliche Bezeichnungen einiger Handschriften wie „Festtageevangelistar“, „Weihnachtsmissale“ oder „Festtagslektionar“ wider. Für die im Reichenauer Skriptorium entstandenen Codices sind allerdings solche Benennungen nicht überliefert.

29 Vgl. zu den im Reichenauer Skriptorium entstandenen Evangelienbüchern Berschin / Kuder 2015, S. 93 (G 25), 103 (Clm 4453), 109 (Clm 4454), 113 (Cod. 218), 115 (Cod. 12), 119 (Cent. IV,4), 127 (Ms. 12) u. 157 (Ms. W.7).

ausgestalteten Manuskripte sind in der (Forschungs-)Literatur stets mit geradezu schwärmerischen Superlativen versehen worden. So ist beispielsweise zu lesen, dass diese „*herrlichen, künstlerisch alles in den Schatten stellenden*“³⁰ und „*zu den kostbarsten und eindrucksvollsten künstlerischen Äußerungen des frühen Mittelalters*“³¹ zählenden Handschriften als „*Inbegriff*“³² der abendländischen, ottonischen Buchkunst gelten. Die besondere Bedeutung der Reichenauer Codices wird auch daran erkennbar, dass einige von ihnen, darunter auch Evangeliare, im Jahr 2003 von der UNESCO in das Weltokumentenerbe aufgenommen wurden. Die Eintragung wurde damit begründet, dass „*[d]ie Buchmalerei des im Bodensee auf einer Insel gelegenen Klosters Reichenau aus dem 10. und 11. Jahrhundert [...] in herausragender Weise die ottonische Buchmalerei Deutschlands*“³³ repräsentiere. Für die Auswahl der hier zu analysierenden Manuskripte erweisen sich jedoch andere Aspekte jenseits der oftmals attestierten besonderen Qualität der Handschriften als ausschlaggebend: Abgesehen davon, dass diese Evangelienbücher trotz ihrer großen kunst- und kulturgeschichtlichen Relevanz bislang noch nicht zusammenhängend analysiert wurden, legt sowohl die überraschende qualitative und konzeptionelle Heterogenität der Codices als auch die weitgehende Überlieferung ihrer liturgischen Nutzungsorte die Beschäftigung mit den Evangelien Reichenauer Herkunft nahe.

Aufbauend auf der bisherigen kunsthistorischen Forschung zu diesen Manuskripten können insgesamt acht Evangelienbücher, die sich in verschiedenen Museen und Sammlungen in Deutschland und in den USA befinden, in das somit klar umrissene Corpus der zu untersuchenden Handschriften aufgenommen werden: Im Zentrum der Studie stehen das im Aachener Domschatz befindliche ‚Liuthar-Evangeliar‘ (G 25; um 990; Kat.-Nr. 1), die in der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrten Codices, das sogenannte ‚Evangeliar Ottos III.‘ (Clm 4453; um 1000; Kat.-Nr. 2) und ein nicht näher bezeichnetes Evangelienbuch (Clm 4454; Anfang des 11. Jahrhunderts; Kat.-Nr. 3), zwei in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln liegende Manuskripte, der ‚Hillinus-Codex‘ (Cod. 12; zwischen 1010 und 1020; Kat.-Nr. 4) sowie das ‚Limburger Evangeliar‘ (Cod. 218; um 1024/1025; Kat.-Nr. 5), die Handschrift Ms. 12 der Erlanger Universitätsbibliothek (um 1025; Kat.-Nr. 6), das Evangeliar Ms. Cent. IV,4 der Stadtbibliothek Nürnberg (um 1025/1030; Kat.-Nr. 7) und das Manuskript Ms. W.7 des Walters Art Museum in Baltimore (um 1050/1070; Kat.-Nr. 8).³⁴ Im Jahr 1986 ordnete Hartmut

30 Wolf 2004, S. 36.

31 Labusiak 2009, S. 11.

32 John / Rainer 2008, S. 43.

33 <http://www.unesco.de/kommunikation/mow/mow-deutschland/mow-reichenauschriften.html> (letzter Zugriff: 23.08.2016).

34 Zur Datierung der Handschriften vgl. Grimme 1972, S. 31 [Nr. 25] (G 25); Klemm 2004, S. 194 (Clm 4453), 200 (Clm 4454); Ausst.-Kat. Köln 1998, S. 349 [Nr. 76; Ulrike Surmann] (Cod. 12); Wittekind 2015, S. 299 (Cod. 218); Neske 1987, S. 29 (Ms. Cent. IV,4); Berschin / Kuder 2015, S. 119

Hoffmann in seiner Studie ‚Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich‘ aufgrund paläographischer Befunde die Texte in zwei ursprünglich der Reichenau zugewiesenen Handschriften Schreibern aus dem Kloster Seeon in der Nähe des Chiemsees zu. Hierbei handelt es sich um die Texte im ‚Hillinus-Codex‘ in Köln sowie im Evangeliar der Universitätsbibliothek Erlangen (Ms. 12).³⁵ Da er jedoch an der Reichenauer Urheberschaft der in ihnen enthaltenen Illuminationen und Miniaturen (Kanontafeln, Initialen und Initialseiten sowie Evangelistenbilder) festhielt und dieser pikturale *Paracontent* oftmals das Grundgerüst des Anlagekonzepts einer Handschrift bildet, werden diese Manuskripte weiterhin dem Corpus zugerechnet. Bei der Auswahl der zu untersuchenden Codices bleiben allerdings die Fragmente von Evangelianen unberücksichtigt, die ebenfalls dem Skriptorium der Bodenseinsel zugeordnet werden, aber nur aus wenigen Folia bestehen und darüber hinaus keinen Abschnitt des Evangelientextes aufweisen.³⁶ Auch das im späten 9. Jahrhundert entstandene und 2016 von Ulrich Kuder und Walter Berschin der Reichenau zugeschriebene Evangeliar, welches auf die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar (Fol 1) und die Bayerische Staatsbibliothek in München (Clm 11019) aufgeteilt ist, wird im Folgenden aufgrund des großen zeitlichen Abstandes zu den ottonischen und frühsalischen Codices nicht analysiert.³⁷

Wenngleich diese liturgischen Bücher – wie die meisten gottesdienstlich genutzten Handschriften – eine überdurchschnittlich hohe Qualität aufweisen, besitzen sie dennoch sowohl eine völlig unterschiedliche Ausstattung an Miniaturen und verschiedenartig

(Ms. 12); Berschin / Kuder 2015, S. 157 (Ms. W.7). Die Signaturen der jeweiligen Handschriften werden in jedem (Unter-)Kapitel nur bei dem erstmaligen Rekurs auf das jeweilige Evangeliar aufgeführt. Danach wird in der Regel zur Verbesserung der Lesbarkeit der in der Forschung geläufige Name der Handschrift – sofern vorhanden – gebraucht.

35 Vgl. Hoffmann 1986, S. 408–410.

36 Ulrich Kuder und Walter Berschin klassifizierten zwei Fragmente als Bestandteile Reichenauer Evangeliare. Hierzu zählen das seit einer Neubindung im 15. Jahrhundert in ein karolingisches Perikopenbuch eingelegte Doppelblatt, das die Darstellung Jesu im Tempel zeigt, in der Schatzkammer des Reichenauer Münsters (um 1030) sowie die in der Handschrift MS. F.II.I mit einem ‚Festtagevangelistar‘ zusammengebundenen Kanontafeln in der Biblioteca Queriniana in Brescia (um 1050). Diese Zuordnung von Kanontafeln und Evangelistar wurde von Ulrich Kuder am 22. 03. 2017 in einer E-Mail an den Verfasser bekräftigt. Zum Reichenauer Doppelblatt vgl. Hiller-König / Mueller 2003, S. 84–87 [Birgit Schneider]; Berschin / Kuder 2015, S. 130 f.; zu den Kanontafeln in Brescia vgl. Parker 1992; Berschin / Kuder 2015, S. 134 f.

37 Der Verfasser dankt Ulrich Kuder für den Hinweis auf dieses spätkarolingische Reichenauer Evangeliar. Es handelt sich um ein Evangeliar, dessen erster Teil (mit der Vorrede *Plures fuisse* und dem *Novum opus*-Brief, den *Argumenta* und Indices sowie dem Text des Matthäus- und des Markusevangeliums) unter der Signatur Fol 1 in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar und dessen zweiter Teil (mit dem Text des Lukas- und des Johannesevangeliums sowie mit den dazugehörigen *Argumenta* und Kapitelverzeichnissen) unter der Signatur Clm 11019 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München aufbewahrt wird. Vgl. Berschin / Kuder 2016, S. 16–20.

gestalteten Erschließungssystemen als auch eine beachtliche Varianz im Hinblick auf ihre Ausführung. Überraschenderweise hat sich in der Schatzkammer der ehemaligen Klosterkirche in Reichenau-Mittelzell selbst kein einziges ottonisches Evangeliar erhalten, das im klostereigenen Skriptorium geschaffen wurde. Unter anderem dieser Umstand führte dazu, dass Charles Reginald Dodwell und Derek Howard Turner der Werkstatt die verschiedenen Handschriften absprachen und stattdessen die Herstellung der frühen Codices in Lorsch und der späteren in Trier verorteten.³⁸ Demgegenüber zeichnet ein von Arthur Haseloff auf das 11. Jahrhundert datiertes Schatzverzeichnis, das auf das letzte Blatt (fol. 166v) einer im 10. Jahrhundert entstandenen Pergamenthandschrift mit *Sermones* des Kirchenvaters Augustinus von Hippo (Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Aug. perg. 143) eingetragen wurde, ein anderes Bild vom mittelalterlichen Bestand: So besaß das Kloster Reichenau neben sechs Missalien, zwei Lektionaren und zwei kombinierten Lektionaren sowie Perikopenbüchern drei Evangeliare, von denen zwei reich mit Gold und Silber geschmückt waren.³⁹ Da das Schicksal der in dem Index genannten Evangelienbücher nicht bekannt ist, kann nicht rekonstruiert werden, ob eines der Manuskripte erhalten blieb und sich möglicherweise unter den in der vorliegenden Studie untersuchten Handschriften befindet.⁴⁰

Entgegen der bereits angedeuteten allgemeinen Annahme fertigte das Reichenauer Skriptorium nicht nur kostbare „Prachtcodices“ höchsten Ranges, die mit einer reichen Bild- und Ornamentausstattung aufwarten, sondern auch bescheidenere, doch gleichermaßen hochwertige Manuskripte. Die schlichteren Evangeliare verfügen beispielsweise nicht über Bildzyklen mit Szenen aus dem Leben Jesu und besitzen nur ganz vereinzelt ornamentale Auszeichnungen wie Initialseiten. So lässt sich auch auf die Reichenauer Evangeliare übertragen, worauf Lawrence Nees hinsichtlich der an der Schwelle vom 8. zum 9. Jahrhundert entstandenen, karolingischen ‚Theodulf-Bibeln‘ hinweist: Er sieht in den Handschriften „*mass production with option packages*“.⁴¹ Von einer Massenherstellung liturgischer Handschriften im Skriptorium des Benediktinerklosters auf der Insel Reichenau auszugehen, wäre sicherlich etwas zu hoch gegriffen, doch scheint die Werkstatt äußerst produktiv gewesen zu sein und dabei höchsten Ansprüchen entsprochen zu haben. So war das Kloster seit 998

38 Vgl. Dodwell / Turner 1965, S. 8 u. 30–32.

39 Vgl. Holder 1970, S. 347: „*Thesaurus istius ecclesie in libris uel ceteris quibus liber ornamentis. Missales libri . VI . quorum unus est in duobus voluminibus. alii . IIII . cum graduali libro. Tres libri euangeliorum. Ex quibus duo in tabulis auro argentoque satis decoratis. lectionarii . II . quorum unus in osseis tabulis et alii . II . cum euangeliis. Libri gradualium quinque. In uno eorum sequentionarius. Et alii . II .*“; vgl. Sauerland / Haseloff 1901, S. 168.

40 Da der ursprüngliche Nutzungs- und Aufbewahrungsort der übrigen Handschriften bekannt ist oder zumindest begründet angenommen werden kann, könnte dies lediglich auf die Handschriften Ms. Cent. IV,4 und Ms. W.7 zutreffen.

41 Nees 1999, S. 127.

verpflichtet, als Gegenleistung für die Abtsbenediktion, die vom Papst selbst vorgenommen wurde, sowie für die Gewährung des Privilegs zum Tragen der Dalmatik und der Sandalen nach dem Vorbild der römischen Äbte, stets ein aus einem Epistolar, einem Sakramentar und einem Evangeliar bestehendes Set an liturgischen Handschriften dem Papst zu übergeben.⁴² Es ist anzunehmen, dass eine weitere Bemerkung hinsichtlich des hohen qualitativen Niveaus bei einem variablen gestalterischen Aufwand von Nees zur Herstellung von Bibelhandschriften unter Theodulf auch auf die nachfolgend analysierten Evangeliare zutrifft: „*Size, text, and script remain much the same, but decoration may vary from simple to highly ornate.*“⁴³ Hiermit spielt er erneut auf die Herausbildung eines gewissen Standards an, der jedoch durch fakultativ eingebrachte Illuminationen Erweiterungen erfahren kann. Innerhalb der Gruppe der untersuchten Manuskripte mag man zwar die Ausstattung selbst des bescheidensten Evangeliiars kaum als „*simple*“ beschreiben, doch fällt auf, dass die Qualität sowohl der Miniaturen als auch der Auszeichnungsschriften bisweilen deutlich divergiert. Trotz des zu vermutenden Verlustes eines nicht unerheblichen Teils der Reichenauer Handschriften kann eine solche Heterogenität – zum einen auf das malerische Niveau und zum anderen auf die Ausstattung der Manuskripte bezogen – bei Evangeliaren aus anderen früh- und hochmittelalterlichen Skriptorien innerhalb eines Zeitraums von etwa einem Dreivierteljahrhundert kaum in einer ähnlichen Ausprägung beobachtet werden.

Ein weiterer Grund erwies sich schließlich als ausschlaggebend dafür, die Anlagekonzepte, liturgische Lesenutzung und das visualisierte Offenbarungsverständnis mittelalterlicher Evangelienbücher am Beispiel der Reichenauer Handschriften zu untersuchen: Neben der malerischen, konzeptionellen und qualitativen Heterogenität der Codices stellt die gute Überlieferungssituation der ursprünglichen liturgischen Nutzungsorte der Handschriften einen zentralen Ausgangspunkt der Analysen dar. Mit Ausnahme der heute im Walters Art Museum in Baltimore (Ms. W.7) und in der Stadtbibliothek Nürnberg (Ms. Cent. IV,4) aufbewahrten und nur fragmentarisch erhaltenen Evangelienbücher sind die ehemaligen Bestimmungs- und Verwendungsorte der Manuskripte bekannt. Im Falle des Nürnberger Manuskripts gibt ein Besitzvermerk auf fol. 234r lediglich Auskunft über den spätmittelalterlichen Aufbewahrungsort des Codex:

*Iste liber est Martini Rûchelin doctoris decretorum sanctorum Tomae ac Petri iunioris ecclesiarum canonicus argentinensis ac devenit ex legacione quondam patru sui videlicet domini Martini Rûchelin summissarii chori ecclesie argentinensis.*⁴⁴

42 Manser / Beyerle 1925, S. 327; Siede 1997, S. 201f.

43 Nees 1999, S. 131.

44 Zit. n. Neske 1987, S. 30: „*Dieses Buch gehört Martin Reuchelin, Doktor des kanonischen Rechtes, Stifths-herr der Kirchen St. Thomas und Jung-St. Peter in Straßburg, und es stammt aus der Gesandtschaft seines Onkels, nämlich Martin Reuchelin, Summissarius des Chores der Straßburger Kirche.*“